"Murus et antemurale pollens et propugnaculum tocius christianitatis." : Der Traktatenstreit zwischen dem Deutschen Orden und dem Königreich Polen auf dem Konstanzer Konzil

Autor(en): **Srodecki, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **109 (2015)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-544987

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Murus et antemurale pollens et propugnaculum tocius christianitatis.»[1] Der Traktatenstreit zwischen dem Deutschen Orden und dem Königreich Polen auf dem Konstanzer Konzil

Paul Srodecki

Die großen Konzilien und der Konziliarsimus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bilden nicht nur aus einer westeuropäischen Perspektive einschneidende Ereignisse des Spätmittelalters. Auch für das östliche Mitteleuropa stellte allem voran das in kürzlich erschienenen Publikationen als «Weltereignis des Mittelalters» oder – etwas weniger pathetisch – als ein Geschehnis gesamteuropäischer Reichweite bezeichnete Konstanzer Konzil einen wichtigen historischen Einschnitt mit weitreichender politischer aber auch kultureller Bedeutung.[2] So zählte neben der Lösung des sogenannten Abendländischen Schismas, der theologisch-dogmatischen Auseinandersetzung mit den wyclifschen und hussitischen Lehren sowie der Aufarbeitung des Tyrannenmordes im Streit zwischen den Häusern Burgund und Orléans auch der seit Jahren schwelende Konflikt zwischen dem Deutschen Orden und dem Königreich Polen zu den Hauptthemen des 1414 einberufenen Konzils. Im Folgenden soll der von der Geschichtswissenschaft als Traktatenstreit bezeichnete Konflikt unter besonderer Berücksichtigung der von beiden Seiten gebrauchten Allegorie eines «Bollwerks der Christenheit» untersucht werden. Das Konstanzer Konzil bot beiden Parteien als diplomatisches Ereignis eine willkommene Bühne zur propagandistischen Stilisierung der eigenen Seite zum «scutum, antemurale, propugnaculum» etc. der Christenheit. Von Interesse ist hierbei allem voran die theologisch-juristische Berufung der jeweiligen Deputierten auf die Autorität des Konzils als supranationale Friedens- und

1 «Mauer, starke Vormauer und Bollwerk der ganzen Christenheit», Zitat nach Ardicino della Porta de Novara, in: Die Staatsschriften des Deutschen Ordens in Preußen im 15. Jahrhundert [im Folgenden: SDOP]. Bd. 1: Die Traktate vor dem Konstanzer Konzil (1414–1418) über das Recht des Deutschen Ordens am Lande Preußen, hg. v. Erich Weise, Göttingen 1970, 239.

2 Karl-Heinz Braun (Hg.), Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Essays, Stuttgart 2013; Gabriela S. Signori/Birgit Studt (Hg.), Das Konstanzer Konzil als europäisches Ereignis. Begegnungen, Medien und Rituale, Ostfildern 2014.

SZRKG, 109 (2015), 47–65

Mediationsinstanz. Die Reden des Johannes Falkenberg auf der Seite des Deutschen Ordens wie auch Paweł Włodkowics auf der Seite Polens wurden in der Vergangenheit von der Geschichtsforschung in mehreren Abhandlungen thematisiert.[3] Im Fokus dieses Beitrags sollen die weniger bekannten Reden von Peter von Wormditt, Ardicino della Porta de Novara, Andrés Dias de Escobar und Andrzej Łaskarz unter besonderer Berücksichtigung der rhetorisch geschickt eingesetzten Bollwerkstopoi beleuchtet werden.[4]

Die Union von Krewo 1385 und der «Große Krieg» 1409–1411

Die 1385 im heute belarussischen Krewo beschlossene Personalunion zwischen Polen und Litauen ließ nicht nur ein mächtiges, von der südukrainischen Steppe bis nach Großpolen reichendes Herrschaftskonglomerat entstehen.[5] Auch für die

3 Remigiusz Gogosz, Laws of Pagans and their Conversion in the Works of Paweł Włodkowic, in: Leszek Paweł Supecki/Rudolf Simek (Hg.), Conversions. Looking for Ideological Change in the Early Middle Ages, Wien 2013, 137–152; Jürgen Miethke, Die Polen auf dem Konstanzer Konzil. Der Konflikt um den Dominikaner Johannes Falkenberg, in: Braun (Hg.), Das Konstanzer Konzil 1414–1418 (wie Anm. 2), 106–110; ders., Heiliger Krieg? Theoretische Kontroversen zwischen Deutschem Orden und dem Königreich Polen vor und auf dem Konstanzer Konzil, in: Klaus Schreiner/Elisabeth Müller-Luckner (Hg.), Heilige Kriege. Religiöse Begründungen militärischer Gewaltanwendung. Judentum, Christentum und Islam im Vergleich, München 2008, 109–125; Władysław Czapliński, Paweł Włodkowic (Paulus Wladimiri) and the Polish international legal doctrine of the 15th century, in: Baltic Yearbook of International Law, 7 (2007), 65–82; Stefan Kwiatkowski, Der Deutsche Orden im Streit um Polen-Litauen. Eine theologische Kontroverse über den Krieg und Frieden auf dem Konzil von Konstanz (1414–1418), Stuttgart u. a. 2000; Leck Krzywiak, «Via concordiae» czy «via iustitiae» – jeszcze w sprawie «ostatniego słowa» Pawła Włodkowica o Zakonie krzyżackim, in: Waldemar Bukowski u. a. (Hg.), Cracovia – Polonia – Europa. Studia z dziejów średniowiecza ofiarowane Jerzemu Wyrozumskiemu w sześćdziesiątą piątą rocznice urodzin i czterdziestolecie pracy naukowej, Kraków 1995, 323–327; Francis Cheneval, Jean Falkenberg et Paul Vladimiri. Critiques de Dante, in: Zofia Włodek (Hg.), Société et église. Textes et discussions dans le Université d'Europe centrale pendant le moyen âge tardif. Actes du colloque international de Cracovie, 14–16 juin 1993, Turnhout 1993, 101–115; Hartmut Boockmann, Johannes Falkenberg, der Deutsche Orden und die polnische Politik. Untersuchungen zur politischen Theorie des späteren Mittelalters, Göttingen 1975; Zofia Włodek, La Satire de Jean Falkenberg. Texte inédit avex introduction, Warszawa 1973; Karl August Fink, Der Streit zwischen dem Deutschen Orden und Polen auf den Konzilien zu Konstanz und Basel, in: Erwin Iserloh/Konrad Repgen (Hg.), Reformata Reformanda, Festgabe für Hubert Jedin zum 17. Juni 1965, Bd. 1, Münster 1965, 74–86; Kurt Springmann, Polen und der Deutsche Orden zur Zeit des Konstanzer Konzils, Diss. phil. Freiburg i. Br. 1923.

4 Zu den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Vormauer- und Bollwerkstopoi vgl. zusammenfassend Paul Srodecki, Antemurale Christianitatis. Zur Genese der Bollwerksrhetorik im östlichen Mitteleuropa an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, Husum 2015.

5 Vgl. Juliusz Bardach, Krewo i Lublin. Z problemów unii polsko-litewskiej, in: Kwartalnik Historyczny, 76,3 (1969), 583–619; Manfred Hellmann, Die polnisch-litauische Union von 1385/1386. Betrachtungen zu ihrem 600jährigen Gedächtnis, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, N. F. 34 (1986), 19–34; Bożena Nowak, Krewo – Lublin – Kraków 1385–1386. W kręgu twórców unii polsko-litewskiej, in: Adam Andrzej Witusik (Hg.), Unia Lu-

Beziehungen zwischen dem Königreich Polen bzw. dem Großfürstentum Litauen auf der einen und dem Deutschen Orden auf der anderen Seite hatte sie weitreichende Konsequenzen. Durch die dynastische Verbindung beider Länder – der Gediminide Jogaila heiratete 1386 nach den Beschlüssen von Krewo Hedwig von Polen – fand sich der zwischen den Weichsel- und Narvamündungen gelegene Deutschordensstaat von einer mächtigen, wenn auch nicht immer zusammenhaltenden polnisch-litauischen Koalition in die Zange genommen. Nach Krewo verschlechterte sich das an sich schon angespannte Verhältnis zwischen dem Ordensstaat und seinen südlichen wie östlichen Nachbarn und mündete schließlich in dem sogenannten «Großen Krieg» 1409–1411 und der vernichtenden Niederlage der Ordensritter gegen ein von ruthenischen und tatarischen Truppen unterstütztes polnisch-litauisches Heer bei Tannenberg.

Für den Ordensstaat bedeuteten die Jahre um 1400 nicht nur eine Verschlechterung der außenpolitischen (durch die ob der Niederlage gegen Polen und Litauen 1409–1411 bedingten Kriegskosten und Reparationszahlungen) Lage. Auch im Innern geriet der Orden in eine schwere Identitätskrise. Ihre militärische Stärke schöpften die Deutschritter aus den *pro defensione Christianitatis* ausgerufenen Preußen- und Litauerreisen, die sich im 13. und 14. Jahrhundert großer Beliebtheit unter dem abendländischen Adel erfreuten und für den Deutschen Orden eine scheinbar nicht versiegende Quelle an Truppen und finanzieller Unterstützung bedeuteten.[6] Die für den Fortbestand des Ordensstaates im Preußenland und dem Baltikum existenzielle Argumentationsgrundlage, die Christenheit gegen östliche Heiden und Barbaren verteidigen zu müssen, schien mit der durch die polnisch-litauische Personalunion verknüpften freiwilligen Annahme des Christentums durch die Litauer im Jahre 1386 entzogen, war der Ordensstaat doch von nun an zumindest de iure von christlichen Nachbarn umgeben.[7] Mit der von Polen aus forcierten Christianiserung Litauens im späten 14. und frühen 15. Jahrhundert schwand ebenfalls die Begeisterung der vornehmlich

---

belska 1569 roku w dziejach Polski i Europy, Lublin 2004, 7–12; Henryk Wisner, Spory o Krewo, in: Zapiski Historyczne, 69,2–3 (2004), 169–179.

6 Vgl. Codex Diplomaticus Prussicus 4, hg. v. Johannes Voigt, Königsberg 1853 (ND Osnabrück 1965), Nr. 59, 79–81; Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe (1376–1485) 7, hg. v. Julius Weizsäcker, Gotha 1878, Nr. 253–254, 374–376.

7 Vgl. Jan Tęgowski, Bezkrólewie po śmierci Ludwika Węgierskiego a geneza unii Polski z Litwą, in: Studia historyczne z XIII–XV wieku. Wydanie jubileuszowe z okazji 75-lecia urodzin i 45-lecia pracy naukowej Profesora doktora Kazimierza Jasińskiego, Olsztyn 1995, 87–110; ders., Świadectwo postępów w chrystanizacji Litwy. Misja legatów papieża Bonifacego IX na Litwe w 1390 roku, in: Paweł Kras (Hg.), Ecclesia, cultura, potestas. Studia z dziejów kultury i społeczeństwa. Księga ofiarowana Siostrze Profesor Urszuli Borkowskiej OSU, Kraków 2006, 431–438; Sven Ekdahl, Krikštijimas, apgyvendinimas, lietuviu reisai. Lietuvos krikštas kaip Vokieciu ordino dilema, in: Vydas Dolinskas (Hg.), Lietuvos krikščionejimas Vidurio Europos kontekste. Tarptautines mokslines konferencijos, skirtos Lietuvos karaliaus Mindaugo krikšto 750-iems jubiliejiniams metams, medžiaga, Vilnius 2005, 174–205; Darius Baronas, Die Hintergründe für Litauens späte Annahme des Christentums, in: Annaberger Annalen. Über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen, 14 (2006), 6–13.

aus dem Reich aber auch dem westlichen Europa stammenden Kreuzfahrer für den «Heidenkampf» in Litauen. An dieser «Neutralisierung» der Litauerreisen hatte auch die polnische Diplomatie großen Anteil, wie man aus einem Schreiben des Hochmeisters Konrad von Jungingen entnehmen kann, der sich gegen die von den polnischen Gesandten im Westen verbreiteten «semelichem gerochte» wehrte, «als ab der orden hilde das orloyge wedir die nuwen cristen und nicht wedir die heydenschaft, ouch als ab her meynte, czu orloygen alleyne umb die land und nicht umb den gelouben noch umb das cristenthum.»[8]

Um die «Gerüchte» der polnischen Diplomaten zu entkräften, betrieben die Deutschritter selbst eifrig Propaganda im restlichen Abendland. Nach der Niederlage bei Tannenberg am 15. Juli 1410 und der Unterzeichnung des aus finanzieller Sicht für den Deutschen Orden ungünstigen Ersten Thorner Friedens vom 1. Februar 1411 suchte der Orden insbesondere im Reich Unterstützung.[9] Trotz der schwindenden Legitimierung des Heidenkampfs im Baltikum berief sich die Ordensdiplomatie hierbei interessanterweise gerade auf das Motiv der Glaubensverteidigung und die Hervorhebung des Deutschen Ordens als Schild bzw. Bollwerk des Christentums. Insbesondere in Zeiten des militärischen Niedergangs, als der Orden zusehends auf die Verteidigung der eigenen Interessen durch diplomatische Mittel im Ringen mit Polen und Litauen vor der Kurie und auf den Konzilien des 15. Jahrhunderts angewiesen war, gewann der seit dem 13. Jahrhundert vom Orden immer wieder propagierte Topos vom «schilt der cristenheite» an Bedeutung.[10] Dieser positiven Selbstdarstellung des Ordens stellten die Ordensritter ein negatives Bild des polnischen Königreichs bzw. seines Königs Władysław II. Jagiełło entgegen. Der polnische König habe sich «mit Tatern und allen andirn heiden [...] wedir di cristenheit» verbunden. In der Vergangenheit sei der nur dem Schein nach zum Christentum übergetretene Gediminide «mit den sinen landen der Tatern fredeschilt bis do her gewest» und habe so den Orden daran emsig gehindert, gegen die Feinde des Glaubens zu kämpfen. Die von den Ordensrittern gemachten Reparationszahlungen habe Jagiełło für erneute

8 Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie 1, hg. v. Kurt Forstreuter/Hans Koeppen, Göttingen 1960, Nr. 246, 355f. Vgl. Jürgen Sarnowsky, Identität und Selbstgefühl der geistlichen Ritterorden, in: Stefan Kwiatkowski/Janusz Małłek (Hg.), Ständische und religiöse Identitäten in Mittelalter und früher Neuzeit, Toruń 1998, 109–130, hier 114.

9 Einen sehr guten bibliografischen, die Jahre 1990–2010 zusammenfassenden Überblick zum «Großen Krieg» von 1409–1411, zur Schlacht von Tannenberg 1410 und dem Thorner Frieden von 1411 bieten Anita Romulewicz/Anna Wysocka/Sylwia Białecka, Bibliografia grunwaldzka za lata 1990–2010, Olsztyn 2010. Vgl. zusätzlich den 2012 erschienenen Tagungsband von Werner Paravicini/Rimvydas Pertrauskas/Grischa Vercamer (Hg.), Tannenberg – Grunwald – Žalgiris 1410. Krieg und Frieden im späten Mittelalter, Wiesbaden 2012.

10 Hanns Hubert Hofmann, Der Staat des Deutschmeisters. Studien zu einer Geschichte des Deutschen Ordens im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, München 1964, 78.

Rüstungen gegen den Orden und somit gegen die gesamte Christenheit missbraucht.[11]

Der Traktatenstreit auf dem Konstanzer Konzil

Als 1414 sowohl die bilateralen Verhandlungen zwischen dem Orden und Polen im kujawischen Grabie als auch der anschließende sogenannte «Hungerkrieg» ergebnislos blieben, wurden die weiteren Verhandlungen zwischen beiden Konfliktparteien – wie bereits im Zweiten Ofener Schiedsspruch im selben Jahr beschlossen – auf das Konzil von Konstanz vertagt.[12] Auch in Konstanz bediente sich der Orden wiederholt der Bollwerksrhetorik, um seine Vorwürfe gegen Polen vor dem Konzil zu bekräftigen. Die Ordensritter hofften auf ihre Reputation als «Schild der Christenheit» und die seit der Gründung des Ordens engen Beziehungen zum Heiligen Stuhl und dem Heiligen Römischen Reich. Rund um ihre glaubensverteidigende Selbstzuschreibung entwarfen die Ordensvertreter in Konstanz ein sehr dichotomes Bild des Konfliktes mit Polen: Seit seinen Anfängen im späten 12. Jahrhundert sei der Deutsche Orden der abendländischen Christenheit ein Schirm gewesen. Nicht zuletzt im Preußenland und dem Baltikum habe er immense Dienste an der *defensio fidei* vollbracht und das Ordensland Preußen zu einem blühenden Bollwerk des christlichen Abendlandes ausgebaut, wie es in einer im Jahre 1416 als Antwort auf eine Klage der Zemaiten verfassten anonymen Verteidigungsschrift des Ordens heißt: «Eyn geczugnisse geben die schonen stete, kostliche huzere und vil festen, welche mit gotis hulfe czu beschirmunge der globien wedir dy heiden gebuet syn.»[13] In den dichten und seenreichen Wäldern zwischen Weichsel und Narva hätten die Deutschritter die Symbiose zwischen gleichzeitiger Glaubensverteidigung und -ausbreitung vollzogen.

Als Gegenpol dieser positiven Darstellung des Ordens wurde ein durchwegs negatives Bild des Königreichs Polen wie auch seines «pseudochristlichen», da noch heimlich heidnischen Riten nachgehenden Königs konstruiert. Vom rechten Weg abgekommen hätten sich die Polen des eigenen Machtstrebens willens und zum Verderben der Christenheit mit den nur zum Schein getauften und immer noch heidnischen Litauern, den muslimischen Tataren und den schismatischen Ruthenen verbündet. Noch deutlicher als in den Jahren zuvor wurde auf dem Konzil in Konstanz die Gefährdung der Ordensherrschaft im Preußenland und

[11] Codex Epistolaris Vitoldi Magni Ducis Lithuaniae 1376–1430. Collectus Opera [im Folgenden: CEV], hg. v. Anton Prochaska, Cracoviae 1882, Nr. 498, 243. Vgl. Boockmann, Johannes Falkenberg (wie Anm. 3), 96–97.

[12] Hofmann, Staat (wie Anm. 10), 80f.

[13] So in einer im Jahre 1416 als Antwort auf eine Klage der Žemaiten verfassten anonymen Verteidigungsschriften des Ordens, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Ordensbriefarchiv, Nr. 2458, fol. 132r. Vgl. Krystyna Pieradzka, Dwie polskie relacje kronikarskie o soborze w Konstancji, in: Józef Garbacik u. a. (Hg.), Mediaevalia. W 50 rocznicę pracy naukowej Jana Dąbrowskiego, Warszawa 1960, 207–233, hier 224; Boockmann, Johannes Falkenberg (wie Anm. 3), 52, Anm. 5; Sarnowsky, Identität (wie Anm. 8), 126.

dem Baltikum mit einer allgemeinen Bedrohung für die gesamte Christenheit gleichgesetzt. Die polnisch-litauische Allianz sei generell auf eine Auslöschung des Ordens aus, womit ein ungeheurer und irreparabler Schaden dem abendländischen Christentum zugefügt würde. Ausgeschmückt wurde diese bipolare Beschreibung des Konflikts zwischen dem Orden und Polen mit altbewährten Topoi, die die Gegenseite denunzieren und die erschütterten Zuhörer nachhaltig für die eigene Seite gewinnen sollten: Polen habe sich – von seinen heidnischen und schismatischen Komplizen unterstützt – verschiedener Kriegsverbrechen schuldig gemacht. Kriegsgräuel wie Totschlag, Gefangenenermordung, Jungfrauenschändung, Brand, Raub, Verschleppung von großen Bevölkerungsteilen und Vergehen am christlichen Glauben wie Sakramentenschändung und Kirchenzerstörung, welche allesamt das gegnerische Heer vermeintlich begangen haben soll, wurden detaillierter als in ähnlichen Anklagen des 14. Jahrhunderts wiedergegeben.[14]

Als prägend für die Verhandlungsstrategie des Ordens auf dem Konzil in Konstanz sollte sich ein Anfang 1415 vorgelegtes und aller Wahrscheinlichkeit nach vom Ordensprokurator Peter von Wormditt verfasstes Memorandum erweisen. In der amtlichen, an Johannes (XXIII.), Sigismund von Luxemburg und die versammelte Konzilsöffentlichkeit adressierten Denkschrift wurde dem polnischen König Władysław II. Jagiełło und seinem Vetter Vytautas, dem Großfürsten von Litauen, ein offener Bruch des Ersten Thorner Friedens vom 1. Februar 1411 vorgeworfen. Das Schriftstück steht zugleich für den Strategiewechsel des Ordensstaates in dem Konflikt mit dem Königreich Polen. Nach der verheerenden Niederlage bei Tannenberg wandte sich der Orden explizit dem Rechtsweg zur Beilegung der bestehenden Gegensätze zu. Das Konzil in Konstanz bot hierbei eine hervorragende Bühne, um vor einem – den Auffassungen der spätmittelalterlichen *christianitas* entsprechend – «international gültige[n] Schiedsgericht einer überstaatlichen Ordnungsgewalt»[15] die wichtigsten Streitpunkte mit Polen verbindlich zu schlichten. Dabei sollte dieser aus der militärischen Niederlage erwachsene «Politikumschwung» hin zur diplomatischen Austragung des Konflikts zum eigenen argumentativen Vorteil genutzt werden, indem die Ordensvertreter in Konstanz explizit auf die «friedlichen» Absichten der Deutschordensritter verwiesen. In dem wormditschen Memorandum heißt es dementsprechend:

> «Nu sehet, wie gar offenbarlich entscheiden wirt, der vorgenante frede und eintracht durch keinerlei czweitracht, in keinerlei weis moge gebrochen werden. Und ap nu czweitracht entstanden sein, die sulde man nicht mit dem grimme der swerte vorsniden, sunder mit rechte henczulegen. Und dorumbe hat der orden dem wege des rechtes gefolget und dorumb keiner fintschafft besorget, sunder mogelicher die ordenunge des richters ussproche, denn czu vorsehen sich czu dirweren mit wopen, hat vormutet und hat sich doruff vorlassen, das der koning ouch also sulde getan haben, und vil kinne sich des vormutt hette, das sulche feste globde also gerinklich

[14] Boockmann, Johannes Falkenberg (wie Anm. 3), 91f.
[15] SDOP 1 (wie Anm. 1), Nr. 9, 67.

czu brechen geczemit hette siner koniglichen maiestaten, und nemelich sint das der koning, die prelaten seines reiches und edelen in den nestvorgangen tagen ofte und vil bekanten und globten durch ire botschaft, die sie sandten czu dem meister, den gebitegern und des landes houptsteten, nimmerme welden mit wopen kriegen und nimmer von dem anlas czu treten, sunder steteclich gehorsam czu sein, was do gerichtet were adir gerichtet wurde.»[16]

Die Existenzgrundlage des Ordensstaates führte Wormditt auf «die beschirmunge» der lateinischen Christenheit an ihrer nordöstlichen Peripherie zurück. Dort hätten die Ordensritter seit nun knapp zwei Jahrhunderten das Abendland in zahlreichen Kämpfen «adversos eos, qui foris sunt» (1. Kor. 5,12/13), verteidigt. Gemeint war hiermit die «plaga septentrionalis» – ein heterogenes Sammelsurium aus Glaubensfeinden, zu denen Wormditt allen voran die «Průssen, off die czeit ungloubig, [...] Littouwen, Samaiten, Tatern, die nachfolgende woren manchirlei gote, und [...] Rußen, die vom glouben sint abgesundert», zählte. Von dieser aufopfernden Rolle des Ordens habe in erster Linie Polen profitiert, das seine jahrhundertelange Unversehrtheit bzw. die Bewahrung vor der eigenen Zerstörung («quasi ad exterminium decucta») und die Umwandlung der polnischen, von Prußen und Litauern bedrängten Gebiete in einen sicheren «Hafen des Wohlergehens und der Heiterkeit» («ad portum salutis et serenitatis reducta») dem Kampf des Ordens gegen die Ungläubigen zu verdanken habe. Neid und Hass auf den Wohlstand des Deutschen Ordens hätten aber schließlich das christliche Polen zu dem verwerflichen und gottlosen Bündnis mit den heidnischen Litauern und Tataren gegen den Orden getrieben. Abgeschlossene Verträge seien von den Polen immer wieder gebrochen worden. Anstatt «den weg des rechtes» zu befolgen, hätten sie den Krieg gewählt und seien «mit der gewalt des swertis» über das Ordensland Preußen hergefallen.[17]

Eine zusätzliche polemische Abwertung erfuhr das polnische Vorgehen gegenüber dem Deutschen Orden in Wormditts Denkschrift durch den Vorwurf des Sakrilegs und der Blasphemie. Polen habe durch das Heranziehen heidnischer Truppen im Kampf gegen andere Christen nicht nur schwer gesündigt und sich unchristlich verhalten. Auch habe sich das Land unter Jagiełło durch die Zerstörung, Entweihung und Schändung von ca. 300 Kirchen zu einem der schwerwiegendsten Verbrechen am christlichen Glauben verleiten lassen. Der Verrat der Polen an den Grundwerten des Christentums und die Hinwendung zu den Glaubensfeinden hätten den Orden an den Rand seiner Vernichtung geführt. Den rhetorischen Höhepunkt konstruierte Wormditt rund um ein mit Bollwerksmetaphern gespicktes Bedrohungsszenario. An die Domino-Effekt-Theorie anknüpfend warnte der Ordensprokurator vor dem Fall des Ordensstaates mit seinen «hůsern, slossern und stete, die do gesterkit sint czu der beschirmunge der cristenheit». Eine Eroberung dieser durch die mit den Polen paktierenden Heiden und Schismatiker würde denselben den Weg nach Westen öffnen und der Unter-

[16] Ebd., Nr. 2, 96–97.
[17] Ebd., 70–75 u. 96–99.

gang des christlichen Abendlandes sei so gut wie besiegelt: «Und also qweme das das, das die befestunge, die czu veler leute selikeit gefunden und gestiftet ist, wurde werden czu eime roubhuse aller cristenheit.»[18] Deshalb müsse das Konzil dafür sorgen, dass der Deutsche Orden,

> «das do ist ein torm der sterke wedir die angesichte der vinde und als ein muwer von adamant mit seiner festen besliessunge, die do bewaret und geweret hat den ingang der ungloubigen czu den cristgloubigen und ofte und vil die schar der heiden, die do besamelt woren, die cristenheit czu obirfallen, haben czurucke getreben, in desir czeit der allirhitzigsten vorfolgunge grundlich nicht werde vorwustet. Ouch geruche das heilige concilium czu besorgen, das icht der orden, der als einen seligen offgang hat gehath, als vor ist berurt, durch finstere genge geleitet werde czu eime undirgange.»[19]

In einem Schlussappell wandte sich Wormditt noch einmal direkt an den römischen König Sigismund von Luxemburg und die zahlreichen Konzilsteilnehmer aus dem Reich: Das Ordensgebiet im Preußenland sei insbesondere dem Heiligen Römischen Reich stets ein Schirm gegen die Gefahren aus dem heidnischen Osten gewesen. So sei es auch die Pflicht der Reichsfürsten wie auch Sigismunds als des *advocatus* des Ordens, den in schwere Bedrängnis geratenen Deutschrittern zu Hilfe zu eilen.[20]

In Konstanz griff der Orden auch auf die Dienste fremder Juristen und Kanonisten zurück und beauftragte diese mit der Abfassung von zahlreichen Gegenschriften. Hierzu gehörte unter anderem der Italiener Ardicino della Porta de Novara. Der spätere Kardinal (ab 1426) stand als päpstlicher Konsistorialadvokat («advocatus sancti Consistorii») ab 1405 wiederholt in Diensten des Deutschen Ordens, so beispielsweise 1409 als Konzilsadvokat auf dem Konzil von Pisa. Als begnadeter Rhetoriker vertrat er ferner auch das englische Königshaus und die Valois-Herzöge von Burgund.[21] Della Porta de Novara knüpfte an das wormdittsche Memorandum an, als er in Konstanz an die Stellung der Deutschritter innerhalb der abendländischen Christenheit und an den angeblichen Undank der Polen erinnerte. In seinem 1417 verfassten Traktat *Plures materie et scripta de pugna regis Polonie et Cruciferorum* verteidigte der Konsistorialadvokat das Recht von Papst und Kaiser, den Deutschen Orden und andere christliche Kreuzfahrer mit dem Heidenkampf gegen die Prußen zu beauftragen. Hierbei trat er offen gegen die Thesen des auf polnischer Seite wirkenden Juristen Paweł Włodkowic, der die päpstlichen und kaiserlichen Ordensprivilegien wie auch den Heidenkampf in Litauen für rechtsunwirksam erklärte. Della Porta de Novara zeigte sich empört über die anmaßenden Vorwürfe des polnischen Gesandten.

[18] Ebd., 100–109.
[19] Ebd., 108–111.
[20] Ebd., 110–111.
[21] Vgl. Franca Petrucci, Della Porta Ardicino, in: Dizionario Biografico degli Italiani, 37 (1989), 147–148; SDOP 1 (wie Anm. 1), 229; Margaret M. Harvey, England, Rome, and the Papacy, 1417–1464. The Study of a Relationship, Manchester/New York 1993, 135f.

Die Durchsetzung der polnischen Forderungen würde nicht nur die päpstliche wie auch die kaiserliche Rechtsgewalt beeinträchtigen. Vielmehr käme sie einer unentschuldbaren Desavouierung der stets uneigennützig handelnden Ordensritter wie auch der übrigen sich an den Preußen- und Litauerreisen beteiligenden abendländischen Kreuzfahrer gleich, die aus reiner Frömmigkeit den Orden in seinem Kampf gegen die Ungläubigen zum Schutze der Christenheit unterstützten. Polens Anschuldigungen schadeten dem Ordensstaat und ermutigten zugleich die immer noch heidnischen Litauer zu neuen Angriffen. Die «Lügen» der polnischen Diplomatie, so della Porta de Novara, müssten unterbunden und demaskiert werden, damit die «wirklichen» Absichten des polnischen Königs aufgedeckt, die Wahrheit offenbart und der Deutsche Orden wie auch die übrigen christlichen Kreuzritter nicht bei ihrem Kampf gegen die Ungläubigen behindert würden.[22]

Nach Ardicino della Porta de Novaras Verständnis ergaben sich die Privilegien des Deutschen Ordens im Heidenkampf aus «den Zuständigkeiten der Verleihenden und der Eigenart der Beliehenen und ihrer Gegner», wie von Erich Weise stringent formuliert.[23] Della Porta de Novara berief sich hierbei auf altbewährte Argumente der Ordensritter, die in der unanfechtbaren Amtsgewalt des Papstes und des Kaisers eine naturrechtliche Legitimation der militärischen Bekämpfung der Heiden, Ungläubigen und Schismatiker durch den Deutschen Orden sahen.[24] Ins Zentrum seines Traktats rückte der Konsistorialadvokat das Motiv des christlichen Bollwerks. Die Hauptaufgabe des Ordens sei seit seinen Anfängen im Heiligen Land die Glaubensverteidigung gewesen. Der Kampf gegen die Feinde des christlichen Glaubens habe die Ordensritter schließlich auch an die untere Weichsel geführt: Der Piastenherzog Konrad von Masowien höchstpersönlich habe 1226 den Orden «pro defensione Polonorum [et] aliorum christianorum contra infideles» in die Prußengebiete gerufen. Fortan standen die Ordensritter den Polen wie der übrigen Christenheit gleich einer «starken Mauer» voran und beschützten diese vor den Einfällen der Heiden. Tautologisch spitze della Porta de Novara seine Ausführung noch einmal zu: An der östlichen Peripherie der abendländischen Christenheit gelegen sei der Ordensstaat in seinem Kampf «pro veritate fidei et defensione christianorum ac salvacione patrie» wie kein anderes Land zu einem «murus et antemurale pollens et propugnaculum tocius christianitatis» geworden und habe somit seine Privilegierung durch Papst und Kaiser im Heidenkampf legitimiert. Die Aufrechterhaltung dieser Bollwerksexistenz sei aber allem voran in dem Unwillen der Ungläubigen begründet,

[22] SDOP 1 (wie Anm. 1), Nr. 9, 232–233.

[23] Ebd., 230.

[24] Hans-Ulrich Wöhler, Die Legitimation und Delegitimation von Gewalt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Günther Mensching (Hg.), Gewalt und ihre Legitimation im Mittelalter. Symposium des Philosophischen Seminars der Universität Hannover vom 26.–28. Februar 2002, Würzburg 2003, 286–300, hier 293.

friedfertig neben der christlichen Welt zu leben und sich der Amtsgewalt wie der Herrschaft der römischen Kirche zu beugen.[25]

Mit dem spanischen Theologen Andrés Dias de Escobar, einem glühenden Verfechter der konziliaren Theorie, konnte sich der Orden die Dienste eines weiteren begnadeten Rhetorikers sichern. Dem Spanier Dias de Escobar waren die Parallelen zwischen dem postulierten Glaubenskampf der Deutschritter an der östlichen Peripherie der lateinischen Christenheit und der seit Jahrhunderten dauernden Reconquista an der spanischen *frontera* sicherlich bewusst. In seinem Traktat vom November 1417 forderte er vor dem Konzil Gerechtigkeit und Unterstützung für den Deutschen Orden in dem Konflikt gegen den polnischen König, der durch «auxilio scismaticorum, hereticorum, Sarracenorum et paganorum contra fidem catholicam et contra omnem iusticiam» vorgehe.[26] Die Aufgaben der Ordensritter seien von Anfang zweipolig gewesen: Einerseits sei ihnen die Verteidigung des Glaubens aufgetragen («pro defensione fidei»), andererseits seien sie mit zahlreichen päpstlichen und kaiserlichen Privilegien mit der Ausbreitung der abendländisch-christlichen Grenzen beauftragt worden.[27] Da die Stiftung des Ordens eine rechtmäßige, von Sacerdotium und Imperium legitimierte gewesen sei, habe der König keine Zuständigkeit für den Orden und den mit ihm verbundenen Glaubenskampf an den Grenzen der *christianitas*. Der Kampf der Deutschritter gegen die von Heiden und Schismatikern unterstützten Polen sei ein vorbildhaftes *bellum iustum* gewesen.[28]

Polnische Reaktionen

Die polnische Diplomatie verfolgte in Konstanz ähnlich den Gesandten des Deutschen Ordens zwei Ziele: Zum Einen sollten die oben aufgezählten Beschuldigungen und Verleumdungen des Ordens widerlegt werden. Zum Anderen sollte umgekehrt Anklage gegen die Ordensritter erhoben werden. Geübte Rhetoriker wie Paweł Włodkowic, Andrzej Łaskarz, Michał Blida oder Mikołaj Kiczka sollten die polnische Krone gebührend vertreten.[29] Ein Hauptanliegen der polnischen Verteidigung war es, den von den Ordensdeputierten erhobenen Vorwurf, das christliche Königreich Polen habe den Sieg über die Deutschritter mit

[25] SDOP 1 (wie Anm. 1), Nr. 9, 238–241.

[26] Ebd., Nr. 16, 395.

[27] Ebd., 397: «...a summis pontificibus quam ab imperatoribus et presertim a Frederico II. hunc ordinem sanctissimum [...] impetrarunt cum multis et magnis privilegiis ad invadendum et conquirendum terras, scilicet Prußie, Litwanie et Russie, Curlandie, Letowie et Semigalie et alias terras infidelium, qui nostri Christi crucifixi nomen delere nituntur de orbe.»

[28] Fink, Streit (wie Anm. 3), 80.

[29] Vgl. Jadwiga Krzyżaniakowa, Andrzej Łaskarz – «patron» polskich koncyliarystów, in: Wojciech Iwańczak (Hg.), Ludzie, kościół, wierzenia. Studia z dziejów kultury i społeczeństwa Europy Środkowej (średniowiecze – wczesna epoka nowożytna), Warszawa 2001, 265–278.

heidnischer Hilfe errungen, glaubwürdig zu entkräften.[30] Der polnische König als ein «alumpnus catolice fidei et filius Romane ecclesie» habe nichts unversucht gelassen, um ein Blutvergießen zwischen den Christen zu verhindern. Außer «subiectae nationes» und christlichen Hilfstruppen aus Böhmen und Mähren habe ihm und seinem Vetter Vytautas niemand mehr in der Auseinandersetzung gegen den Orden geholfen. Auf diese Weise versuchte Władysław II. Jagiełło die Anschuldigung des Bündnisses mit den Heiden geschickt zu umgehen: Die wenigen Nichtchristen im polnisch-litauischen Heer seien nur seine und Vytautas' Untertanen gewesen, aber keine «auswärtigen» Heiden und schon gar nicht die Heidenschaft im Generellen.[31] Sowohl die Deutschritter als auch Sigismund von Luxemburg und andere christliche Herrscher hätten in der Vergangenheit immer wieder heidnische Untertanen in ihre Armeen rekrutiert, so der polnische König in seiner Ausführung. Warum solle also dem Jagiellonen das verboten sein, was allen anderen im Abendlande erlaubt sei?[32]

Vielmehr sollte der Orden als der wahre Aggressor und somit als der einzig Schuldige in dem Konflikt offenbart werden, der längst kein Schild der Christenheit mehr, sondern eine kalt kalkulierende und nur zum eigenen Vorteil handelnde Territorialmacht sei. Hierbei ging die polnische Diplomatie selbst in die Offensive und drehte geschickt den Vorwurf des Ordens, wonach das Königreich Polen mithilfe überwiegend heidnischer Truppen auf ein «exterminium sacre fidei orthodoxe» gezielt habe, ins Gegenteil um: Der Orden selbst strebe nach einem «finale excidium» des polnischen Königreichs und seiner christlichen Bewohner. Diesen von den Polen vorgebrachten Einwand schien die zwischen 1410 und 1412 verfasste und um die Jahreswende 1416/1417 auf dem Konzil in Konstanz bekannt gewordene *Satira contra hereses et cetera nephanda Polonorum et eorum regis Jaghel* des Dominikanermönchs Johannes Falkenberg zu bekräftigen. Falkenbergs drastische Forderung, das mit Heiden und Schismatikern paktierende Königreich Polen samt seiner Bewohner zu vernichten, erzürnte die polnischen Eliten und bewog Jagiełło, die Verbrennung des Dominikaners auf dem Scheiterhaufen bei Papst Martin V. einzufordern.[33]

30 So z. B. in den Schreiben an den Oberstburggraf von Böhmen, Heinrich von Rosenberg, am 11. November 1410 und an einen nicht näher genannten Kardinal am 2. Dezember desselben Jahres. In: Codex Epistolaris Saeculi Decimi Quinti [im Folgenden: CESDQ], hg. v. August Sokołowski/Józef Szujski/Anatol Lewicki, Cracoviae 1876–1894, Bd. 1,1, Nr. 41, 35, Bd. 3, Zusatz: Nr. 2, 498–500.

31 Boockmann, Johannes Falkenberg (wie Anm. 3), 90f.

32 CESDQ 3 (wie Anm. 30), Zusatz: Nr. 2, 499: «Numquam omnes barbaros et extraneos ad nostra vocare auxilia habuimus in conceptu, de his autem, que nostre sunt subiecti dicioni et nostram inhabitant regionem, nemo legitime poterit moveri vel causari racione, ex quo multi reges et principes christiani, sicut dominus Sigismundus rex Hungarie et ipsi Cruciferi, in exercitibus suis allius fidei et sibi subiectas, videlicet Iassy, Cuny, Bosnenses, pro subsidio habere consueverunt nationes. Quare ergo dumtaxat nos ius nostrum exequi prohibemur, quod omnibus christianis principibus conceditur exercere?»

33 Boockmann, Falkenberg (wie Anm. 3), 299, Anm. 12.

Der Orden habe, so ein weiteres zentrales Argument der polnischen Delegierten, durch sein gewaltsames Verständnis der christlichen Mission den baltischen Völkern nur Tod und Verwüstung gebracht. Hier berief sich die polnische Diplomatie auf ältere, immer wieder vorgebrachte Anschuldigungen der Ordensgegner – so etwa des Erzbistums von Riga –, die in der rabiaten Schwertmission der Deutschritter alles Andere als ein christliches Vorgehen erkennen wollten.[34] Als wichtigster Propagator dieser Argumentationslinie tat sich in Konstanz allen voran der polnische Jurist Paweł Włodkowic hervor. Włodkowic konstatierte, dass es nicht erlaubt sei, Ungläubige durch Schwert und Terror zum christlichen Glauben zu zwingen. Dieses Vorgehen sei unchristlich. Böses dürfe schließlich nicht begangen werden, nur um Gutes zu erreichen. Damit richte der Handelnde nämlich vielmehr Schaden für die Christenheit an, als den vermeintlichen Nutzen, den er sich durch seine Gewalttätigkeit verspreche.[35] Polen hingegen sei seit jeher an einer friedlichen, durch dynastische Verbindungen und eine gewaltfreie, da durch monastische Orden wie die Franziskaner oder Dominikaner unterstützte Verbreitung des christlichen Glaubens interessiert gewesen. Polens Bemühungen einer irenischen Missionierung der Litauer seien letzten Endes vom Erfolg gekrönt gewesen – die Union von Krewo und der Übertritt des litauischen Großfürsten Jogaila wie auch seiner Untertanen zum Christentum gäben hierfür unbestrittene Zeugnisse.[36]

In Konstanz wies die polnische Seite die Konzilsöffentlichkeit vermehrt auf die Bekehrung der Žemaiten hin. Jagiełło wurde hierbei mittels einer geschickten Propaganda als der eifrigste Glaubensmehrer und größte Unterstützer des Konzilsgedankens hingestellt. Der polnische König selbst beschrieb in einem Schreiben an das Konzil im Sommer 1417 ausführlich die Christianisierungserfolge in Samogitien und stellte darüber hinaus die seit dem Ausbruch des Morgenländischen Schismas im 11. Jahrhundert von der römisch-katholischen Kirche so lange herbeigesehnte Kirchenunion mit der Ostkirche in Aussicht.[37] In der Auffassung der polnischen Konzilsdeputierten sei hinwieder dem außenpolitisch zutiefst aggressiv auftretenden Orden durch die Konversion der Litauer und Žemai-

[34] Vgl. dazu weiterführend Srodecki, Antemurale Christianitatis (wie Anm. 4), 67–70.

[35] Paweł Włodkowic, Pisma wybrane, 3 Bde., hg. v. Ludwik Ehrlich, Warszawa 1966–1969. Vgl. Hans-Dietrich Kahl, Die völkerrechtliche Lösung der «Heidenfrage» bei Paulus Vladimiri von Krakau (+1435) und ihre problemgeschichtliche Einordnung, in: ZfO, 7 (1958), 161–209; Ludwik Ehrlich, Rektor Paweł Włodkowic. Rzecznik obrony przeciw Krzyżakom, Kraków 1963.

[36] Vgl. Jerzy Kłoczowski, La Pologne et la christianisation de la Lituanie, in: Paulius Rabikauskas (Hg.), La cristianizzazione della Lituania. Atti del colloquio internazionale di storia ecclesiastica in occasione del VI centenario della Lituania cristiana (1387–1987), Roma, 24–26 Giugno 1987, Città del Vaticano 1989, 137–157; Kaspar Elm, Der Anteil der geistlichen Orden an der Christianisierung Litauens, in: Rabikauskas (Hg.), Cristianizzazione (wie Anm. 36), 175–203.

[37] Andrzej Feliks Grabski, List Władysława Jagiełły i Witolda do soboru w Konstancji (1417), in: Nasza Przeszłość, 25 (1966), 277–284; Janusz Byliński, Fakty i mity w dziejach unii kościelnej XV–XVII w., in: Marceli Kosman (Hg.), Fakty i mity, Poznań 1999, 11–29, hier 12ff.

ten jegliche Daseinsberechtigung im Baltikum entzogen worden. Die polnische Diplomatie forderte deshalb während des Konzils immer forscher, die Ordensritter «in metis Tatorum et Turcorum» einzusetzen.[38]

Zudem wurde der Neophyt Jagiełło als das strahlende Beispiel eines geläuterten Herrschers hingestellt. Der Gediminide sei nach seiner Konversion zum Katholizismus dem neutestamentarischen Damaskuserlebnis des Paulus von Tarsus folgend von einem ungläubigen Christenverfolger zu einem edlen Glaubensverteidiger und Mährer des abendländischen Christentums geworden. Noch wenige Tage vor dem offiziellen Ausbruch des «Großen Krieges» des Deutschen Ordens mit der polnisch-litauischen Allianz stellte Władysław Jagiełło in einer an die abendländische Christenheit gerichteten Erklärung, gewissermaßen als Vorabrechtfertigung für die folgenden Ereignisse, sein Königtum als eine ganz und gar dem Wohle und der Ausbreitung des christlichen Glaubens gewidmete Herrschaft dar. Den Verleumdungen des Ordens aber, denen nach der katholische Glaube durch die Taufe der Litauer kaum gestärkt worden sei, «da niemand aus dem litauischen Volk von uns [Władysław Jagiełło und Vitautas] zum christlichen Glauben bekehrt und angezogen worden sei», und weil die unter Jagiełło zum Katholizismus übergetretenen Ruthenen «unter dem Anstrich des katholischen Glaubens weiterhin heimlich und im Verborgenen an ihrer Sekte festhielten», dürfe auf gar keinen Fall vertraut werden.[39]

In Konstanz ist schließlich ein spürbarer Ausbau der polnischen Verteidigungstaktik um gezielte Bollwerksbilder festzustellen. Hierzu mag auch die Ordensseite einen wesentlichen Beitrag geleistet haben, griffen doch die Polen, gewissermaßen als eine Antwort auf die Ordenspolemik, auf die bei den Deutschrittern so beliebte Schildallegorie zurück. Eine tragende Rolle kam hierbei dem in Konstanz bereits zum Bischof von Posen aufgestiegenen Andrzej Łaskarz zu. Gestaltete etwa der Jurist Paweł Włodkowic noch seine Anklage- wie Verteidigungsreden überwiegend in der Form eines kühl argumentierenden Scholastikers und nach den Prinzipien des kanonischen Rechts, so bediente sich Łaskarz gerne einer blumigeren Rhetorik, die in ihrer monologischen Exaltiert-

[38] Ottokar Israel, Das Verhältnis des Hochmeisters des Deutschen Ordens zum Reich im 15. Jahrhundert, Marburg/Lahn 1952, 22; Wolfgang Wippermann, Der Ordensstaat als Ideologie. Das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik, Berlin 1979, 59.

[39] *Publica querela* vom 10. August 1409, Lites ac res gestae inter Polonos Ordinemque Cruciferorum [im Folgenden: Lites], Bd. 2, hg. v. Ignacy Zakrzewski/Zygmunt Celichowski, Posnaniae ²1892, Add. Nr. 49, 437: «Quamvis enim nobiscum firmissimo pacis federe et litterarum robore fuissent colligati, quod utique fedus nullis prorsus occasionibus violari sperabatur, ipsi tamen contra fedus huiusmodi sic firmatum, sub colore ficte amicitie innocentiam nostram iniquis occasionibus et confictis adinventationibus coram aliquibus principibus et multis probis detulerunt, prodictorie asserentes, quod temporibus nostris et ducis Witoldi non multum fides catholica per baptismum gentis nostre Lithuanice fuisset roborata, quia nullus gentis nostre ad fidem Christianam per nos fuisset conversus et attractus, et quod illi de fide Ruthenica, qui per nos fuere baptizati, sub colore fidei catholice sectam corum tenerent secrete et occulte.»

heit von allegorischen Bibelzitaten und expliziten Bollwerkstopoi lebte. Bei seiner Antrittsrede auf dem Konstanzer Konzil im Januar 1415 rühmte der Posener Bischof in Anwesenheit des römischen Königs das «regnum Polonie» beispielsweise als «scutum multorum fidelium».[40] Neben der Stilisierung des Königreichs Polen zum Schild vieler Gläubiger konzentrierte Łaskarz wie bereits die polnische Diplomatie in den Jahren zuvor seine Argumentation auf die Beweisführung für das Christsein Jagiełłos und das unchristliche Handeln des Deutschen Ordens.

In seinen Konzilsreden konnte Łaskarz auf ein vor breitem Publikum erprobtes Anklagerepertoire zurückgreifen, war doch der Diplomat bereits im Vorfeld des Konzils mit dem Ordensstaat in zahlreichen Reden und Schriften scharf ins Gericht gegangen. So erhob Łaskarz in den Vorverhandlungen zum zweiten Ofener Schiedsgericht im Frühjahr 1413 vor allem in der Causa Pommerellen schwere Vorwürfe gegenüber dem Ordensstaat. Der Orden sei auch hierhin «in subsidium et iuvamen faciendum contra potenciam dictarum gencium Prussie et aliorum infidelium» gerufen worden, habe aber recht bald das Schwert «contra Christianos» gewendet.[41] Władysław Jagiełło rühmte Łaskarz hingegen als den «legittimus heres et successor» Pommerellens sowie den Inbegriff des tugendhaften und nie wortbrechenden «athleta Christi».[42] Die polnische Propaganda verfehlte ihr Ziel nicht. Benedek Makrai, der von Sigismund von Luxemburg als Mediator im Streit zwischen Polen und dem Orden bestellt worden war und Łaskarz' Rede im Wesentlichen protokolliert hatte, gab in der Folge ein sehr positives Urteil über Władysław Jagiełło ab, den er im Juni 1413 als «rex catholicus ac verus cultor fidei orthodoxe» beschrieb.[43]

Auch das Konzil griff auf die bildhafte Umschreibung Polens als eines «Schildes des Glaubens» zurück, als es in der zweiten Jahreshälfte 1415 wiederholt den polnischen König zur Unterstützung der Türkenabwehr in Ungarn aufforderte. In einem Schreiben vom 17. September 1415 etwa erinnerte das Konzil Władysław Jagiełło an seine Aufgaben als König Polens, das «tanquam fidei orthodoxe scutum solidissimum» der abendländischen Christenheit vorstehe. Mit all seiner Macht müsse er dem ungarischen König Sigismund bei seinem Kampf gegen die Osmanen helfen. Andernfalls sei Ungarn kaum mehr zu halten. Eine Niederlage und das Zusammenbrechen Ungarns aber würden der ganzen Chris-

[40] Rerum Concilii Oecumenici Constantiensis, 7 Bde., hg. v. Hermann/Hardt, Francofurti/Lipsiæ 1697–1742, Bd. 2, Sp. 173. Vgl. Jadwiga Krzyżaniakowa, Polen als antemurale Christianitatis. Zur Vorgeschichte eines Mythos, in: Adelheid v. Saldern (Hg.), Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht, Münster 1996, 132–146, hier 136f.

[41] Lites 2 (wie Anm. 39), Nr. 32, 236.

[42] Ebd., 264–292. Vgl. Krzysztof Ożóg, Udział Andrzeja Łaskarzyca w sprawach i sporach polsko-krzyżackich do soboru w Konstancji, in: ders./Stanisław Szczur (Hg.), Polska i jej sąsiedzi w późnym średniowieczu. Profesorowi Jerzemu Wyrozumskiemu – uczniowie, Kraków 2000, 159–186, hier: 172ff.

[43] Lites 2 (wie Anm. 39), Nr. 35, 355.

tenheit irreparable Schäden bringen.[44] Ähnlich umschrieb Władysław II. Jagiełło in der Replik an das Konzil vom 18. Oktober 1415 seine Person als «katholice fidei scutum solidissimum et firmissimum ac verissimum defensorem».[45]

Fazit

Anhand des Traktatenstreits zwischen dem Deutschen Orden und dem Königreich Polen zeigt sich exemplarisch das zunehmend Neue im auswärtigen Handeln und Verhandeln des ausgehenden Mittelalters. Die zumindest der Theorie nach bis zum Aussterben der Stauferdynastie in der Mitte des 13. Jahrhunderts im christlichen Abendland dominierende Vorstellung von einer kaiserlichen bzw. päpstlichen Suprematie wurde ab dem späten 13. und frühen 14. Jahrhundert immer öfter bestritten. Diese Loslösung von den mittelalterlichen übergeordneten Universalgewalten zeigt sich insbesondere in der Argumentierung der polnischen Delegierten in Konstanz, die weniger – wie im Falle der Ordensdiplomatie – auf die mit Papst und Kaiser abgeschlossenen Verträge als vielmehr auf das für alle Gläubigen verbindliche Christenrecht hinwiesen. Heiden gegen ihren Willen mit dem Schwert zum christlichen Glauben zu zwingen, sei unchristlich und widerspreche den Grundlegen des Christentums, gleich von wem der Auftrag zur gewaltsamen Mission komme. Zudem sei die Ausbreitung des Glaubens das Hauptziel eines jeden christlichen Herrschers und nicht die Vernichtung der Glaubensfeinde. Protonationale Züge weisen auch Rechtfertigungen der polnischen Vertreter für den – in ihren Augen – gerechten Einsatz von nichtchristlichen Kombattanten in dem sogenannten «Großen Krieg» und der Schlacht von Tannenberg als seinem Höhepunkt auf. Ein Herrscher dürfe all seine Untertanen (oder weiter gedacht: all seine Ressourcen) – ob Christen oder Nichtchristen – zur Landesverteidigung einsetzen. Mit dieser Legitimierung (*nostre subiecti dicioni*) fand die hochmittelalterliche Formel *rex in regno suo est imperator* ihre ideologische Zuspitzung. Bemerkenswert ist hierbei die Berufung auf die Verteidigung des eigenen Reiches, die im schroffen Gegensatz zum im Mittelalter weitverbreiteten Motiv der supranationalen, da allchristlichen *defensio fidei* stand, dem zentralen Argument der Deutschordensdeputierten in Konstanz.

Durch ein verstärktes Hervorheben der selbst postulierten Bollwerksstellung beriefen sich Letztere bewusst auf mit Alteritäts- und Alienitätskonstruktionen spielende Bedrohungsszenarien. Im Gegensatz zu der polnischen Seite, die zumindest zu Beginn des Konzils auf explizite Vorpostendarstellungen verzichtete, zeichnete der Orden geschickt das Bild eines von Glaubensfeinden umzingelten Abendlandes, das nur vom Ordensstaat als der wichtigsten glaubensverteidigenden «Vormauer» die östliche *barbaritas* aus Heiden, Moslems und Schismatikern aufhalten könne. Der Deutsche Orden kann zweifelsohne zu den Pionieren

[44] Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis, 11 Bde., hg. v. György Fejér, Budae 1829–1844, Bd. 10,5, Nr. 265, 592–595.

[45] CEV (wie Anm. 11), Nr. 651, 332. Vgl. Krzyżaniakowa, Polen (wie Anm. 40), 143.

dieser Bollwerks- (oder besser: Schild-) Motive zur autostereotypen Beschreibung und zugleich Legitimierung der eigenen glaubensverteidigenden Existenz gezählt werden. Mit ihrem machtpolitischen Streben nach einer unabhängigen Territorialherrschaft (zuerst im Burzenland, später im Preußenland und dem Baltikum) entwickelten die Deutschritter – aus der hochmittelalterlichen Kreuzzugsideologie schöpfend – behutsam über einen Zeitraum von knapp zwei Jahrhunderten das Bild des Ordens als *vester schilt der cristenheite* (seltener im Gebrauch: *munimen* bzw. *propugnaculum christianitatis*). Im 13. und frühen 14. Jahrhundert noch okkasionell eingesetzt, erlebten die Schild-Allegorien des Deutschen Ordens um 1400, also in Zeiten des sich verschärfenden Gegensatzes mit dem Königreich Polen, eine spürbare Zunahme.

Vor allem im Vorfeld und während des «Großen Krieges» 1409–1411 wie auch in den daran anschließenden diplomatischen Auseinandersetzungen mit Polen auf den großen Konzilien der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts berief sich der Orden immer mehr auf sein glaubensverteidigendes Selbstbild. Während die polnischen Gesandten in Konstanz noch sporadisch ihren König Władysław Jagiełło als *fidei nostre religionis inexpugnabile scutum* vor der Konzilsöffentlichkeit verteidigten, bedienten sich Ordensdeputierte wie Peter von Wormditt, Ardicino della Porta de Novara oder Andrés Dias de Escobar im großen Stil der erprobten Schildallegorien, aber auch erstmals zahlreicher expliziter Bollwerkszuschreibungen. Della Porta de Novaras Stilisierung des Deutschordensstaates als *murus et antemurale pollens et propugnaculum tocius christianitatis* in seinem 1417 verfassten Traktat auf dem Konzil zu Konstanz kann hier als ein zukunftsweisender Scheidepunkt für die Bollwerksrhetorik späterer Jahrhunderte gelten: Nach 1400 gewannen ausdrückliche, aus dem Befestigungswesen entliehene Bollwerksallegorien zu Ungunsten der zuvor beliebteren Schildallegorien und der nicht klar umrissenen Grenzraumstilisierungen spürbar an Popularität.

Interessanterweise sollten sich die polemischen Auseinandersetzungen mit den Deutschrittern auf den Konzilien in Konstanz und später Basel auch für die polnische Bollwerkstopik späterer Dekaden als konstitutiv erweisen. Waren die meisten polnischen Vertreter auf den Konzilien noch in erster Linie bemüht, die vom Orden gegen den Neophyten Władysław Jagiełło vorgebrachten Vorwürfe zu widerlegen und den polnischen König vornehmlich als *athleta Christi* oder *princeps catholicus* darzustellen, so erschienen mit Andrzej Łaskarz in Konstanz und später Mikołaj Lasocki in Basel bereits zwei polnische Diplomaten, die die mit dem Moment der Glaubensverteidigung spielende Argumentation des Deutschen Ordens adaptierten und auf Polen übertrugen. Auch wenn bei beiden noch explizite Bollwerkszuschreibungen fehlten (Łaskarz benutzte immer wieder die *scutum fidei*-Formel), so können doch beide zu den Wegbereitern der während der späteren Jagiellonenzeit rapide einsetzenden Einbindung einschlägiger Bollwerksallegorien in die Rhetorik der polnischen Diplomatie gezählt werden: Sowohl Łaskarz als auch Lasocki zeichneten analog zu ihren Ordenswidersachern das Bild der von Glaubensfeinden bestürmten *christianitas*, die einzig durch das

jagiellonische Polen vor dem Untergang bewahrt werde. Lasocki hatte darüber hinaus – ähnlich wie später Enea Silvio Piccolomini – die *angulus*-Theorie, d. h. die für die Türkenreden der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts so essentielle Vorstellung eines von seinen Gegnern immer mehr in den Winkel gedrängten Abendlandes, in seine Reden und Schriften eingebaut.[46] Es mag also kaum überraschen, wenn mit den Schreiben des Papstes Martin V. an Sigismund von Luxemburg (November 1421) und Władysław Jagiełło (März 1422) und den wiederholten Stilisierungen Polens zu einem der *firmissima propugnacula christianorum* die nach heutigem Stand frühesten Zeugnisse einer ausdrücklichen Bollwerkszuschreibung in Bezug auf Polen in die Zeit unmittelbar nach dem Konstanzer Konzil fallen.[47]

Zum Schluss sei noch auf die Bedeutung der Konzilien in Konstanz und Basel für die Entwicklung des ungarischen Bollwerksbildes hingewiesen. Auch Sigismund von Luxemburg schmückte seine diplomatischen Schreiben immer wieder mit dem Bollwerksmotiv aus – sei es als Patron des Deutschen Ordens, während der Hussitenkriege oder als ungarischer König zur Erlangung der Türkenhilfe auf den Reichstagen und vor der römischen Kurie. Analog zu der oben aufgeführten *murus et antemurale*-Stilisierung des Deutschordensdeputierten Della Porta de Novara auf dem Konzil von Konstanz kann ebenfalls für Ungarn das Jahr 1417 als ein symbolisches Scheidejahr in den ungarischen Bollwerksstilisierungen angesehen werden. Die Beschreibung der ungarischen Krone als *propugnaculum christianitatis* durch das römische Kardinalskolleg liefert das früheste explizite Beispiel einer solchen Darstellung hinsichtlich Ungarns.[48] An diese Tradition knüpften vor allem der bei Varna gefallene Jagiellonenkönig Władysław sowie János und Matthias Hunyadi an. Mit der Türkengefahr spielend, entwickelte sich besonders unter den Letzteren das Bollwerksmotiv zum wichtigen Instrument ungarischer Diplomatie.[49]

[46] Srodecki, Antemurale Christianitatis (wie Anm. 4), 149–162.

[47] CESDQ 2 (wie Anm. 30), Nr. 100, 128f., Nr. 104, 141. Vgl. Srodecki, Antemurale Christianitatis (wie Anm. 4), 125f.

[48] Zitat nach Lajos Hopp, Les principles de l'«antemurale» et de la «conformitas» dans la tradition hungaro-polonaise avant Báthory, in: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae, 31 (1989), 125–148, hier 125. Vgl. Dan Ioan Mureşan, Une histoire de trois empereurs. Aspects des relations de Sigismond de Luxembourg avec Manuel II et Jean VIII Paléologue, in: Ekaterini Mitsiou u. a. (Hg.), Emperor Sigismund and the Orthodox World, Wien 2010, 41–101, hier 76.

[49] Zu den ungarischen Bollwerkszuschreibungen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Frühen Neuzeit siehe Srodecki, Antemurale Christianitatis (wie Anm. 4), 88–103, 163–228, 247–292 u. 305–337; ders., Validissima semper Christianitatis propugnacula. Zur Entstehung der Bollwerksrhetorik in Polen und Ungarn im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Magdalena Długosz/Piotr O. Scholz (Hg.), Sarmatismus versus Orientalismus in Mitteleuropa Berlin 2012, 131–168; Sándor Őze/Norbert Spannenberger, «Hungaria vulgo appelatur propugnaculum Christianitatis». Zur politischen Instrumentalisierung eines Topos in Ungarn, in: Markus Krzoska/Hans-Christian Maner (Hg.), Beruf und Berufung. Geschichtswissenschaft und Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2005, 19–39; Lajos Hopp, Az «antemurale» és «conformitas» humanista eszméje a magyar-lengyel hagyományban, Budapest 1992.

«Murus et antemurale pollens et propugnaculum tocius christianitatis.» Der Traktatenstreit zwischen dem Deutschen Orden und dem Königreich Polen im Zeitalter des Konziliarismus

Im Zentrum des Beitrags – der wiederum eine Modifikation und Weiterentwicklung von Teilergebnissen einer im Jahre 2013 eingereichten Dissertationsschrift darstellt – soll der Traktatenstreit zwischen dem Deutschen Orden und dem Königreich Polen auf den Konzilien in Konstanz und Basel unter besonderer Berücksichtigung der von beiden Parteien gebrauchten Allegorie eines «Bollwerks der Christenheit» stehen. Die Konzilien in Konstanz und Basel boten beiden Parteien als diplomatische «Ereignisse» eine willkommene Bühne zur propagandistischen Stilisierung der eigenen Seite zum *scutum, antemurale, propugnaculum* etc. der Christenheit. Vom Interesse ist hierbei allem voran die theologisch-juristische Berufung der jeweiligen Deputierten (Peter von Wormditt, Ardicino della Porta de Novara, Johannes Falkenberg oder Andrés Dias de Escobar auf der Seite des Deutschen Ordens, Paweł Włodkowic, Jan Lutek, Andrzej Łaskarz oder Mikołaj Lasocki auf der Seite Polens) auf die Autorität der Konzilien als supranationale Friedens- und Mediationsinstanzen.

Konziliarismus – Polen – Deutscher Orden – Konstanzer Konzil – Rechtsstreit – Diplomatie – Internationales Schiedsgericht – Bollwerksrhetorik.

«Murus et antemurale pollens et propugnaculum tocius christianitatis.» Le contentieux entre l'Ordre allemand et le royaume de Pologne au sujet des traités à l'époque du conciliarisme

Dans cette contribution, qui consiste en une modification et un développement de résultats intermédiaires d'une dissertation remise en 2013, le contentieux entre l'Ordre allemand et le royaume de Pologne au sujet des traités aux conciles de Constance et de Bâle est examiné sous l'angle particulier de l'allégorie d'une «forteresse de la chrétienté» utilisée par les deux parties. Les conciles de Constance et de Bâle, en tant qu'«évènements» diplomatiques, ont procuré aux deux parties un podium bienvenu pour la stylisation propagandiste de chaque côté concernant le *scutum, antemurale, propugnaculum* etc. de la chrétienté. L'intérêt se porte avant tout sur la référence théologique juridique des députés (Peter von Wormditt, Ardicino della Porta de Novara, Johannes Falkenberg ou Andrés Dias de Escobar du côté de l'Ordre allemand, Paweł Włodkowic, Jan Lutek, Andrzej Łaskarz ou Mikołaj Lasocki du côté de la Pologne) à l'autorité des conciles en tant qu'instances supranationales de paix et de médiation.

Conciliarisme – Pologne – Ordre allemand – concile de Constance – conflit juridique – diplomatie – tribunal arbitral international – rhétorique de la forteresse.

«Murus et antemurale pollens et propugnaculum tocius christinitatis.» Il litigio sui trattati tra l'Ordine tedesco e il regno di Polonia all'epoca del conciliarismo

Il contributo – il quale tra l'altro rappresenta una modifica e un ulteriore sviluppo di una parte dei risultati di una dissertazione del 2013 – pone al centro il litigio sui trattati tra l'Ordine tedesco e il regno di Polonia nei Concili di Costanza e Basilea e prende in considerazione in modo particolare le allegorie, utilizzate de entrambe le parti, del «baluardo del cristianesimo». I concili di Costanza e di Basilea, quali avvenimenti diplomatici, diedero alle due parti la possibilità di promuovere le rispettive versioni come *scutum, antemurale, propugnaculum* etc. della Cristianità. Di particolare interesse è l'appello teologico-giuridico dei rispettivi deputati (Peter von Wormiditt, Ardicino della Porta di Novara, Johannes Falkenberg o André Dias de Escobar per l'Ordine tedesco, Pawel Wlodkowic, Jan Lutek, Andrzej Laskarz o Milkolaj Lasocki per la Polonia) all'autorità dei Concili come istanza di pace sovranazionale e di mediazione.

Conciliarismo – Polonia – Ordine tedesco – Concilio di Costanza – contesa giudiziaria – diplomazia – collegio arbitrale internazionale – retorica del baluardo.

«Murus et antemurale pollens et propugnaculum tocius christianitatis.» The dispute between the Teutonic Order and the Kingdom of Poland in the age of conciliarism

This contribution presents a further development of some of the findings of a dissertation submitted in 2013. At the centre is the «tracts» conflict between the Teutonic Order and the Kingdom of Poland at the Councils of Constance and Basel and especially the claim that both parties made to being the «bulwark of Christianity». The councils in Constance and Basel represented diplomatic opportunities that offered representatives of both sides a welcome stage on which they could profile themselves as Christianity's *scutum*, *antemurale*, *propugnaculum*. These representatives included Peter von Wormditt, Ardicino della Porta de Novara, Johannes Falkenberg and Andrés Dias de Escobar for the Teutonic Order and Paweł Włodkowic, Jan Lutek, Andrzej Łaskarz and Mikołaj Lasocki for Poland. But what is of principal interest here is the theological and legal appeals they made to the authority of the councils as supranational institutions for peace and mediation.

Conciliarism – Poland – Teutonic Order – Council of Constance – Legal dispute – Diplomacy – International Court of Arbitration – antemurale discourse.

Paul Srodecki, Dr. phil., Historisches Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen, Osteuropäische Geschichte.